

**KÉVE**“. Dieses Wort bedeutet Garbe und ist der Name eines ungarischen Künstlerbundes modernster Observanz, der im „Hagenbund“ eine sehr beachtenswerte Ausstellung hat. Der Obmann ist Franz Szablya-Frischauf, der förmlich Schule gemacht hat. Seine Gattin, unter ihrem Mädchennamen Ernestine Lohwag (Tochter des bekannten Wiener Schriftstellers), und deren Schwester Frida Konstantin sind zwei seiner begabtesten Anhänger. Der jung verstorbene Johann Göröncsér, August von Benkhard, Arnold Gara und noch andere sind Leuchten der Gruppe. Man kann wirklich sagen Leuchten, denn sie alle stellen eine leuchtende Welt dar, die von einer nationalen Sonne auf den Glanz beleuchtet wird. Luft und Licht gibt es da massenhaft, das Blendende des Sommers am Plattensee, einen Zauber von Weiträumigkeit und Teints, wie Fakire sie haben. Auch die Buntheit einer naiveren Kostümwelt kommt stark zur Geltung, selbst in Zeichnungen eines sonst an Somoff und Beardsley erinnernden Jüngsten, Rudolf Mihály. Typisch gleichsam für das Empfinden ist ein Selbstbildnis Benkhards. Braun gebrannt von der Sonne, steht er in gelber Bluse unter hellgrünen Laubzweigen, die dunkelblaue Schatten werfen, das alles vor weißem Hintergrund. Aber es hat die aufgelöste, den Schein des Seins. Starke Qualität hat ein Bild: „Märchen“ von Göröncsér, das eine modernisierte Giorgione-Stimmung (oder „Déjeuner sur l'herbe“ in Manets Art) erweckt. Pariser Einflüsse liegen natürlich auf der Hand. Eine der jungen Damen (Fräulein Fejérváry) ist Schülerin von Matisse. Aber es ist doch eine eigene Nuance in alledem. Der Bildhauer der Ausstellung ist Edmund Moiret, jetzt in einer Wiener Meisterschule, ein ausgesprochenes Akt- und Büstentalent. Auch kunstgewerblich ist eine Neuheit zu vermerken, die Spitzen der Frau Kornis de Tóthvárad. „Goldgelbe Farbenemotion mit blaulila Veilchen“, „Farbenemotion in Lila-Weiß“, „Turanischer Traum“, das sind so die Katalognummern. Sie lassen schon erkennen, daß es sich um Stimmungsspitzen, sozusagen um Whistlerspitzen handelt. Jedenfalls äußert sich da ein Sondertalent für die Nähspitze mit eigenartiger Delikatesse.

## KLEINE NACHRICHTEN

**BERLINER CHRONIK.** Das neue Heim des Kunstsalons von Keller und Reiner zeigt, wie stark die gegenwärtige Strömung zu den alten Stilen ist. Als er begründet wurde, herrschte in seiner Vorhalle die technische Formsprache von van de Velde, nackte Konstruktionsbogen naturfarbenen Holzes im Eisenbahnbrückenstil. Jetzt empfängt uns ein Vestibül im gedämpften Prunk eines Lenbach-Palazzo. Farbiger Marmor, eine dunkle mit goldenen Sinnbildern gezierte Kassettendecke, eine stolze von einer Loggiengalerie herableitende Treppe, Gobelins, Truhen und Büsten geben feierlichen Einklang. Diese festliche Instrumentation ist ein gelungenes Werk von Bruno Schmitz. Es war eine schwierige Aufgabe, solche Wirkung dem ursprünglich ganz konventionellen Miethaus in der Potsdamerstraße — das seine unmögliche asthmatische Taubenschlag-Kuppel übrigens als ein Gegenbeispiel-Wahrzeichen bewahrt hat — vollklingend abzugewinnen.

Über die Treppe kommt man in Räume, die einem hellen und heiteren Ausstattungsstück gleichen. Die Wände sind gläsern und öffnen den Blick auf lichtschimrende Miniaturbühnen mit Stilleben der Objets d'Art: Fächer, Schmuck, Spitzen, Silber- und Emailgerät. Point de Vue ist dann der große helle Oberlichtsaal für die Bilderausstellungen. Er zeigt eine bunte, ziemlich ungleichmäßige Kollektion und sein Renommierstück ist das recht flache und leere Kaiserporträt in Hofjagduniform von Felix Borchardt. Im ersten Stocke liegen Interieurs, der ganze Stilatlas, bis zur üblichen Biedermeierei.

Man findet hier manchmal glücklich angewandte gute alte Stücke, echte Gobelins, Türumrahmungen, einen Altar als Nischeneinbau. Aber auch Widerspruch regt sich, wenn in dem sogenannten „strenggotischen Zimmer“ statt des Holzpaneels moderner Rupfen